

Gefangener der Vergangenheit

DOC COMPARATO

TheaterText

SGAE 10.590.552

Copyright Warning

The plays here for sale are under registered copyright © by the author under the The General Society of Authors and Publishers of Spain (SGAE) and also The Brazilian Society of Music and Arts (ABRAMUS). Copying the part or the entirety of these plays or using any copyrighted materials other than what the law allows may be subject to prosecution.

You are not allowed to copy, reproduce, broadcast, display, stage these plays or publish them on other web sites without prior written consent from the author. Under no circumstances the material can be used or published, in any way, for commercial or promotional purposes without prior authorization from the author.

Advertência

É expressamente proibida a encenação, parcial ou total, pública, leituras, reuniões, reproduções, por amadores ou profissionais, ou qualquer outro tipo de difusão deste texto teatral, constituindo crime previsto em lei, estando o material registrado pela General Society of Authors and Publishers of Spain (SGAE) e pela Associação Brasileira de Música e Artes (ABRAMUS) Todos os direitos são reservados, necessitando-se autorização do autor para esses propósitos.

SGAE (Brasil) – Site: <http://www.sgae.es>
E-mail: v.santiago@sgae.com.br

ABRAMUS – Site: WWW.abramus.org.br
E-mail: guilherme.amaral@abramus.org.br

Gefangener der Vergangenheit

Theaterstück
von
Doc Comparato

© Doc Comparato
alle Rechte vorbehalten
Eingetragen bei SBAT

Historischer und gesellschaftlicher Hintergrund

Molière glänzte im Frankreich des 17. Jahrhunderts, genauer gesagt in den Jahren zwischen 1665 und 1673 unter der Herrschaft Ludwig XIV, dem Sonnenkönig.

Zu Beginn seiner Regentschaft befriedet Ludwig XIV Frankreich, das gerade den Bürgerkrieg hinter sich hatte und festigte den französischen Staat als Mentor von Frieden und Wohlstand. Seine Untertanen arbeiten nun zum Zwecke eines sozialen und wirtschaftlichen Aufstiegs ohne gleichen. Paläste werden gebaut, andere ausstaffiert und in Paris erlangt die Architektur neue Dimensionen und neue Schönheit. Paris wird zum kulturellen Zentrum der westlichen Welt.

In dieser Epoche bekommt die Französische Küche ihren verfeinerten Stil, zusammen mit einer hochentwickelten und eisernen Etikette. Eine Welle der Sinnenfreuden wird durch die Erfindung von Champagner ausgelöst, ebenso wie durch Ballett und Musiktheater.

Die Sitten sind frei, die Duelle bleiben verboten, und man pflegt zu rauchen, Kaffee, Tee oder auch Schokolade zu trinken.

Euphorie legt sich über Industrie und Handel. Frankreich wird reich.

Was die Kultur betrifft, ist man bei der Geburt von einigen der besten Dramaturgen aller Zeiten zugegen: Moliere, Corneille und Racine; ebenso der Schriftsteller und Maler vom Rang eines Boileau, La Fontaine und La Tour, sowie der vielen anderen Mittelmäßigen, die solch schwärmerische Zeiten immer hervorbringen.

In der zweiten Hälfte seiner Herrschaft stürzte sich Ludwig XIV in Eroberungsfeldzüge und der Geist der französischen Gesellschaft wird episch. Oder, besser gesagt, pompös, pedantisch und imperialistisch.

Genau in dieser Zeit des Übergangs, geht Molières Stern auf und verlischt. Er erlebt mit, wie der Hedonismus sich in starre Riten umwandelt, wie die Suche nach dem Genuss übergeht in Ruhmesstreben und der Kult des Lachens in den Kult der Tragödie.

Das Stück bewegt sich während dieser Zeit des Umschwungs.

Über das Schauspiel

Personen

<i>Moliere</i>	<i>Gonzalo / Diener (durch denselben Schauspieler dargestellt)</i>
<i>Racine</i>	<i>König Ludwig XIV</i>
<i>Baron</i>	<i>General</i>
<i>Armande</i>	<i>Lully (Musiker)</i>
<i>Madelaine</i>	<i>Bischof</i>
<i>La Fontaine</i>	<i>die Gruppe der Unbedeutenden und Mittelmäßigen (Grüppchen von Schauspielern, Puppen oder Silhouetten – zur Option)</i>

Bühnenbild / Szenografie

Ich stelle mir die zentrale Szenografie ähnlich vor wie die Bühne des Theaters Port Royal, jedoch ihren inneren Teil. Wir schauen also hinter die Kulissen, sehen die Garderoben, die Gänge, die Seile vom Schnürboden und so weiter.

Wichtigste Aufgabe des Lichtes ist die Atmosphäre zu schaffen, die der Text fordert. Aus diesem Grunde schlage ich ein einfaches Bühnenbild vor, in dem sich die gestalterische Kraft darin zeigt, wie das Licht eingesetzt wird, beziehungsweise einzelne szenische Komponenten behandelt werden.

Kostüme

Die Kostüme sollen die zwei wichtigen Momente im Stück unterstreichen (dies gilt in gleichem Maße für Bühnenbild, Licht, Musik, Regie und Schauspieler).

Bis zu Szene 12 soll das Stück im Rhythmus einer leichten Komödie fließen, ganz im Stile Molières. Genauso sollen die Kostüme diesen leichten Ton treffen, ungezwungen und heiter.

In der zweiten Phase des Schauspiels wird der Text dann dramatisch; die Atmosphäre wird düster, die Inszenierung zurückhaltend und ernst, In diesem Stadium sind die Kostüme schwer, vorzugsweise dunkel und aus vielen Brokatstoffen gefertigt.

Schlußbemerkung

Jede Szene bekam außer einer Nummerierung, auch einen Titel, ganz so als wäre sie ein dramatisches Bild. Die Titel können, müssen jedoch nicht übernommen werden.

Das Stück hat nur einen Akt.

*„Solange der Autor seine Arbeit nicht beendet hat,
hat niemand Arbeit.“*

Robert Towne

*„Ratschlag für Dramaturgen
Versuchen Sie in Ihrem Werk originell zu sein und
so geschickt wie möglich; aber haben Sie keine
Angst, sich als Schafskopf zu zeigen, denn wir
müssen Gedankenfreiheit haben. Erinnern Sie sich,
dass die Kürze die Schwester des Talentes ist. Dass
Fliegen die Luft reinigen und die Werke die Moral.“*
A. Tschechow

*„Die Komödie ist fertig“
(La commedia é finita.)*

Ruggerio Leoncavallo

*Wenn auch auf historischen Tatsachen beruhend,
ist dieses Stück frei erfunden.*

D.C.

Übersicht der dramatischen Szenen oder Bilder

- Szene 1 ~~~~Ein fast formvollendeter Zeremonienmeister
- Szene 2 ~~~~Lachsalven im Port Royal
- Szene 3 ~~~~Ein Fettnäpfchen ergießt sich über die Bühne
- Szene 4 ~~~~Anstößiger Antrag in Molières Garderobe
- Szene 5 ~~~~Wein mit Luft bringt Überraschungen
- Szene 6 ~~~~Banales Wunder im Dampfbad
- Szene 7 ~~~~Die Peitsche des Verrats
- Szene 8 ~~~~Das Leben ist nicht rosarot
- Szene 9 ~~~~Realität und Phantasie in 20 Zentimetern
- Szene 10 ~~Von den Qualen zu den Wonnen
- Szene 11 ~~Das Wirrwarr, die Posse und der Bischof
- Szene 12 ~~Sex, Nero und Violine
- Szene 13 ~~Der Kolibri gerät in die Fänge des Falken
- Szene 14 ~~Die unvorhergesehene Wirkung der Hypnose
- Szene 15 ~~Traurigkeiten in Häppchen
- Szene 16 ---Bitterer Tee in der Hochschule für Geisteswissenschaften
- Szene 17 ~~Oh! Was für ein köstlicher Krieg!
- Szene 18 ~~Ein abstrakter Ort mitten auf der Straße
- Szene 19 ~~Wendungen auf dem Höhepunkt der Geschichte
- Szene 20~~Mit Molière sterben und glücklich sein

Szene 1

Ein fast formvollendeter Zeremonienmeister

Alles dunkel.

Ein Lichtkreis bewegt sich auf der Bühne.

Racine:

Hier! Licht, bitte!

Der Brennpunkt des Lichts fällt auf Racine, einen stolzen Mann mit epischer Ausstrahlung. Er trägt einen Frack aus Brokat. Er spricht mit Genuss; ein Intellektueller, der sich an der Eleganz seiner eigenen Gedanken ergötzt.

Racine:

Ich bin überzeugt, dass der Autor eines Theaterstückes im Wesentlichen zwei Figuren braucht: Rivalen und Feinde. Und nichts mehr. Aus der Auseinandersetzung zwischen ihnen erwächst der dramatische Werdegang.

Bitte, wir wollen nicht leichtfertig sein. Ich spreche von zwei Figuren, die Kräfte verkörpern, deren Interessen und Meinungen unabänderlich, nachdrücklich und gegensätzlich sind, und die einen grundsätzlichen Konflikt auszutragen haben. Man braucht nicht mehr als das... Vielleicht noch einen Stuhl, damit sich einer der Darsteller setzen kann.

Ein anderer Lichtkreis fällt auf einen Stuhl, auf dem wir Moliere mit weisslichen Haaren sitzen sehen. Er ist dabei, sich ein mit Blutflecken besudeltes, großes weißes Hemd anzuziehen.

Racine:

Um das Schauspiel auszus schmücken - eine Gruppe von zweitrangigen Personen, deren Loyalität sich zwischen jenen zwei antagonistischen Kräften aufteilt.

Aus dem Hintergrund der Bühne tauchen in Form von Silhouetten oder eines Schattens die drei Schauspieler der Molier'schen Truppe auf; ebenso die vier Figuren der königlichen Gefolgschaft oder auch die sogenannte Gruppe der „Erlauchten Mittelmäßigen“ (Optional) Der Szenenraum füllt sich mit Schatten und Lichtern.

Racine:

Ah! Und ein Musiker. Um bestimmte Gefühle und Passagen zu unterstreichen, so wie es Aristoteles in seiner *POETICA* fordert.

Licht auf den Musiker Lully, der einige Augenblicke lang etwas Anmutiges spielt.

Racine:

Danke, Lully! Es gehört immer dazu, dass ein Jahrhundert der Kultur, oder einer ganzen Zivilisation den Hintergrund bildet für das große Duell zwischen den beiden Rivalen und ihren Ideen. Und genau

deshalb dachte ich mir, als Seine Majestät, der Sonnenkönig von Frankreich, ein Drama zu Ehren unseres sehr geliebten und kürzlich verstorbenen Jean Baptiste Poquelin Moliere in Auftrag gab, dass der Autor dieses Stückes nur ich selbst sein könne: Ich, der absolute Antipode zu Moliere. So also erleuchtete sich in meinem Geist der Kreis der Vorstellungen und ich sah unseren bewunderten Meister mit allen Zügen seiner vielfältigen Persönlichkeit, seiner anmutigen Gegenwart und dem unvergesslichen Scharfblick.

Molière:
Heuchler.

Racine:
Ich werde versuchen, der Genaueste zu sein, der Wahrhaftigste...

Molière:
Undankbarer.

Racine:
Und unparteiisch.

Molière:
Angeber. Pfurzer. Schleimer. Arschlecker.

Racine:
Bitte, welches Niveau!

Molière:
Was Sie nie hatten.

Racine:
Erlauben Sie mir bitte wenigstens den Prolog zu Ende zu führen?

Molière:
Nach allem, was ich für Sie getan habe...
Moliere geht mit seinem Lichtkreis in Richtung Racine

Racine:
Meister, bitte!

Molière:
Sie haben es geschafft, ganz Paris gegen mich aufzubringen. Ausgerechnet gegen mich, der ich Ihnen Ihre erste anständige Kleidung gekauft habe. Ich habe Ihnen beigebracht, wie Sie ein Drama mit

Schauspielern auf die Bühne bringen; wie Sie bei Hofe sich richtig benehmen, wie Sie ein Frau lieben, die keine Hure ist.

Racine:

Etwas dürften Sie auch von mir gelernt haben, Ihrem geliebten Schüler.

Molière:

Eine gewisse Schlechtigkeit vielleicht.

Racine:

Ich habe Ihnen die Augen geöffnet, ich habe Ihre Kunst tiefer gemacht. Ich habe dafür gesorgt, dass Sie dem Ernst des Lebens ins Auge sehen.

Molière:

Dummheit.

Racine:

Kommen Sie mir nicht näher! Bleiben Sie in Ihrem Lichtkreis!

Molière:

Wer will mir das verbieten? Ich bin ein Mythos.

Racine:

Immer so heftig! Wenn Ihr Licht und mein Licht aufeinanderprallen, schlagen wir einen kosmischen Funken.

Molière:

Seien Sie nicht lächerlich! Es liegt viel Überheblichkeit in dem Gedanken an die überlegene Macht der Kunst. Der Mensch ist ein Nichts. Sie waren immer und werden auch immer ein Nichts sein. An dem Tag, als ich Sie zum ersten Mal gesehen habe, hatten Sie ein Loch im Rock, den Sie von Ihrem Vater nach seinem Selbstmord geerbt hatten, und er war zwei Nummern zu klein. Sie sahen aus wie eine eingezwängte Landpomeranze.

Racine:

Ich kam vom Land. Ein junger Mann voller Träume. Und was fand ich vor? Siebenhundert Personen die lachen, die Zunge rausstrecken, die Zähne fletschen, dass man bis in den Rachen sehen kann. Ein Publikum, das seine obszönsten tierischen Seiten offenbart, und das alles nur wegen eines Stückes von Molière.

Die Silhouetten beginnen zu lachen und sich zu bewegen.

Molière:

Sie waren glücklich. Das war eine glorreiche Nacht im Frühjahr 1664.

Racine:
Das war der Anfang vom Ende.

Ein Regen von Rosenblättern fällt auf Moliere herab, während die Lichter langsam ausgehen. Lullys Musik tritt in den Vordergrund. Racine zieht den Luxuriösen Rock und die Perücke aus. Man sieht, dass er darunter einen anderen engen und abgetragenen Rock trägt. Moliere zieht die weißliche Perücke aus und einen glänzenden Umhang an, während der Vorhang im Hintergrund der Bühne aufgeht wie ein riesengroßer Bühnenmund. Mit anderen Worten, die wirkliche Bühne wird zum Szenarium für die Bühne im Theater Port Royal. Man sieht die Gänge und Räume hinter der Bühne.

Szene 2

Lachsalven im Port Royal

Wir befinden uns zehn Jahre vorher. Sowohl Racine als auch Moliere sind jünger. Racine läuft auf den Gang und schließt sich seinem Bruder Gonzalo an, der auch erst vor kurzem vom Land gekommen ist.

Moliere geht auf die Bühne und kniet sich zusammen mit seiner Truppe hin, um den Applaus der vier Mitglieder der königlichen Gefolgschaft (der Gruppe der erlauchten Mittelmäßigen) entgegen zu nehmen.

Molieres Truppe besteht aus der jungen schönen Armande, Madeleine, einer Vierzigerin von reifer Schönheit und Baron, dem jungen, athletisch gebauten Schauspieler der Companie. Auf dem Gang

Racine:

Mein Gott! Diese Trivialität beleidigt mich! Was für ein banaler Text.

Gonzalo:

Es ist eine Komödie, Jean. Es amüsiert die Leute.

Racine:

Es ist ein so banales Stück! Es fehlt das Großartige, Bedeutende, Wesentliche. Diesem Stück fehlt alles!

Gonzalo:

Schweig! Der König kommt...

Racine:

Mit einem König der solchen Unsinn lustig findet, ist Frankreich in Gefahr.

Lächelnd und klatschend tritt König Ludwig XIV ein, in Begleitung des Bischofs, des Generals und Lafontaines und schließt sich seiner Gefolgschaft an. Gegenüber von Moliere bleibt er stehen. Auf der Bühne:

König:

Bravo Moliere! Wie schmissig. Wie.... Wie... Was für ein Wort suche ich, La Fontaine?

La Fontaine:

Der Text ist erfindungsreich wie ein Eichhörnchen, leicht wie ein Schmetterling und klug wie ein Sperber!

König:
Diese Marotte mit den Tieren, La Fontaine...
Auf dem Gang:

Gonzalo:
Wer ist denn der?

Racine:
La Fontaine. Er schreibt Fabeln über Esel und Ameisen. Dann der Bischof, der General und die königliche Gefolgschaft der Mittelmäßigen und Unbedeutenden. Ah! Frankreich braucht mich, mein Bruder. Es braucht einen französisch sprechenden Caesar.

Gonzalo:
Meinst du, daß Frankreich das weiß?

Racine:
Mehr Ehrfurcht, wenn ich bitten darf! Ich bin der Erstgeborene!

Gonzalo:
Du hast ein Loch im Rock.

Racine:
Scheiße. Tante Augusta hatte es doch gestopft.

Gonzalo:
Tu einen Finger drauf. Und geh mit erhobenem Haupt, wie ein Aristokrat.
Niemand wird es merken.

Auf der Bühne:

König:
Ich würde sagen, ein guter Dramaturg ist derjenige, der Seinesgleichen mit Intelligenz und Witz anzuschauen weiß.

Bischof:
Ich würde sagen, wenn Eure Majestät erlauben, daß diese Schauspielerinnen-Damen ihre skandalösen Dekolletées vor einem Prinzen der Kirche bedecken sollten.

Der König und La Fontaine reichen Armande und Madeleine ihre Taschentücher, die sofort ihre Ausschnitte bedecken.

Bischof:
Außerdem würde ich sagen, wenn Eure Majestät erlauben, daß ich nichts Begnadetes in diesem Stück von Moliere gefunden habe. Aus religiöser Sicht gesehen ist die Gnade Ergebnis eines extremen Leidensprozesses, demnach aller fleischlichen Lust beraubt und fern von weltlichen Genüssen.

König:
Was will Seine Eminenz damit sagen?

Bischof:
Daß Moliere genau das Gegenteil eines Heiligen ist, Majestät. Er besitzt Ruhm, Geld und Liebe und genießt die Bewunderung des Königs von Frankreich. Was mehr kann ein menschliches Wesen wünschen? Jetzt nehmen wir einmal an, Moliere würde alles verlieren, oder wenigstens eine dieser Gaben – würde er dann noch lachen? Würde er dann noch aus der Welt eine Komödie machen?

Der König weiß nicht, was er sagen soll. Er schaut La Fontaine an.

La Fontaine:
Wenn Sie erlauben, Majestät, würde ich sagen, daß dem Blick eines Künstlers auf die Themen des Menschen Bewunderung und Respekt gebührt. In diesem Fall ist das Lachen von Molière anders zu bewerten als das Lachen der Hyäne.

König:
Schon wieder Tiere...

La Fontaine:
Das Glück kommt bei Molière von seiner verantwortungslosen Ironie, mit der er die Seele des menschlichen Wesens betrachtet.

Bischof:
Nein! Er ist glücklich, weil er von den Privilegien und Gefälligkeiten lebt, die das Leben ihm gewährt. Wie viel wetten Sie, La Fontaine?

La Fontaine:
Fünfhundert Goldmünzen, Eminenz.

General:
Ich bin mit dem Bischof und wette tausend Goldmünzen.

Bischof:
Wir wetten darum, daß Molieres Glück eine Maske ist. Eine äußere vorübergehende Erscheinung, ohne die er unfähig wäre, über das Lächerliche der menschlichen Natur zu schreiben. Wer erhöht den Einsatz?

Auf dem Gang:

Gonzalo:
Ich verstehe überhaupt nichts.

Racine:

Es ist ganz einfach: der Bischof will darauf wetten, ob Molière am Abgrund des Unglücks weiterhin lachen und seine Witze reißen wird. Gonzalo, ich muß diesen Bischof kennen lernen. Ich weiß schon: der Brief.

Gonzalo:

Aber unser Empfehlungsschreiben ist an den Pfarrer der Kirche Unserer Heiligen Mutter des Erbarmens mit den Blinden gerichtet.

Auf der Bühne:

Bischof:

Ich frage: Wer gibt den höheren Einsatz?

König:

Moliere, wie viel setzen Sie auf Ihr eigenes Glück?

Molière:

Ich wette, Majestät, daß ich, um ewig glücklich zu sein, nur Ihre Erlaubnis brauche, das Knie zu wechseln. Ich halte es nicht mehr aus, auf diesem hier zu knien.

Alle lachen.

König:

Die Erlaubnis ist erteilt.

Molière:

Kompanie! Kehrt Marsch!

Moliere und seine Truppe ändern die Stellung und wechseln die Knie.

Bischof:

Dreißigtausend Goldmünzen gegen das ewige Glück von Molière, Nimmt jemand die Herausforderung an?

König:

Dreißigtausend. Angenommen. Überraschen Sie mich weiterhin Molière, ich will die Wette nicht verlieren.

Molière:

Ich verspreche es, Majestät.

Allmählich verlischt das Licht, während die Musik von Lully erklingt.

Szene 3

Ein Fettnäpfchen ergießt sich über die Bühne

Der Vorhang des Theaters ist geschlossen. Madeleine begleitet mit reifer Schönheit und Eleganz Racine, der ihr über die Bühne entgegenkommt. Racine hält den Finger auf das Loch in seinem Rock und sich aristokratisch in Pose.

Madeleine:
Monsieur Racine?

Racine:
Madame Molière. *Er küßt ihre Hand.* Ich bewundere Ihren Sohn enorm. Und Sie sind als Schauspielerin ein beneidenswertes Talent. Gesegnet Ihr Leib, der einen Genius geboren hat.

Madeleine:
Er wird Sie empfangen.
Sie gehen weiter.
Nur eine kleine Korrektur, Monsieur Racine. Ich bin nicht Molières Mutter.
Wir sind seit zwanzig Jahren verheiratet.

Racine fängt an, einen kleinen nervösen Tick am Mund zu bekommen.
Sagen Sie nichts. Das ist das Klügste. Was ist das an Ihrem Mund?

Racine:
Die Engländer nennen es Tick. Einen nervösen Tick.

Madeleine:
Sie werden ihn häufig brauchen, wenn Sie bei Hofe leben wollen.

Das Licht geht aus. Musik von Lully.

Szene 4

Anstößiger Antrag in Molières Garderobe

In der Garderobe von Moliere geht das Licht an. Er hat sein weißes Hemd aufgeknöpft, Kragen und Manschetten sind offen. Die junge Armande sitzt in sinnlicher Pose auf einem Tisch. Molières Hände streichen an ihren Beinen hinauf.

Armande:
Darf ich Sie um etwas bitten; was ich will?

Molière:
Alles. Ich verdanke Ihnen diese Erregung und unbezähmbare Potenz!

Armande:
Unbezähmbare Potenz?

Moliere umarmt sie, während er ihren Hals und Nacken küßt.

Molière:
Ich werde dich zur berühmtesten Schauspielerin Frankreichs machen. Nein, nicht Frankreichs. Von Europa, der Welt, dem Universum! Ich habe eine Überraschung für Sie: Ein Priester erwartet uns, um uns zu trauen.

Armande:
Wann?

Molière:
Heute, um Mitternacht, Armande.

Armande entzieht sich der Umarmung

Armande:
Nein, heute nicht. Ich hab´s mir anders überlegt.

Moliere:
Wie, hast es dir anders überlegt?

Armande:
Unterbrechen Sie mich nicht. Immer unterbrechen Sie mich. Ich erkläre etwas. Unterbrechen Sie mich nicht, wenn ich etwas erkläre.

Stille

Molière:
Ich warte.

Armande:
Unterbrechen Sie mich nicht. Ich suche nach Worten!

Auf der anderen Seite der Bühne geht ein feines Licht über Madeleine und Racine an, die praktisch in Zeitlupe gehen. Sie haben die Hände wie offene Muscheln an die Ohren gelegt und lauschen.

Molière:
Beruhigen Sie sich. Von denen hängt Ihre Zukunft ab.

Armande:
Ich möchte so weitermachen: als Ihre geheime Geliebte. Meine Mutter wird sich umbringen, oder mich umbringen, ich will nicht, daß sie etwas erfährt.

Molière:
Armande, Ihre Mutter und ich schlafen schon seit Jahren nicht mehr miteinander. Wissen Sie, worüber wir im Bett sprechen? Über die Rechnungen des Theaters.

Armande:
Sie war immer gut in Mathematik.

Molière:
Außerdem, wie kann ich Madeleine betrügen, wenn sie gar nicht meine wirkliche Ehefrau ist. Das heißt: wir haben nie in der Kirche geheiratet.

Armande:
Aber warum ausgerechnet mich, Ihre Tochter.

Molière:
Armande, es ist ein Wunder, daß ich keine Syphilis habe, denn ich hatte schon alle Frauen dieser Welt. Aber ich bin in Sie verliebt, seit ich Ihre Brüste sprießen sah, Ihren ersten sinnlichen Blick, seit Ihr Geruch sich veränderte... Und schließlich bin ich nicht Ihr Vater. Scheiße, ich lebe doch nur mit Ihrer Mutter zusammen.

Armande:
Sie sind mein Stiefvater!

Molière:
Sie haben unser Kind in Ihrem Bauch. Wollen Sie, daß es ein Bastard wird?

In diesem Moment klopft Madeleine, begleitet von Racine an die Tür.

Armande:

Da ist sie! Sie hat alles herausgefunden. Sie wird mich umbringen, oder sich selbst!

Molière:

Machen Sie es wie im Theater: verstecken Sie sich hinter der spanischen Wand.

Armande läuft hinter die spanische Wand. Moliere geht die Tür aufmachen. Armande gibt einen kleinen Schrei von sich.

Armande: *(im off)*

Moliere, was ist denn das hier?

Molière:

Etwas Neues. Ein Brause-Aphrodisiakum.

Moliere öffnet die Tür und gibt Racine den Weg frei. Madeleine zeigt Moliere ein kleines dunkles Stoffsäckchen.

Madeleine:

Seien Sie unbesorgt. Ich werde nicht eintreten. Ich koche mir lieber einen Kaffee.

Madeleine zieht sich zurück. Das Licht geht aus. Musik.

Szene 5

Wein mit Luft bringt Überraschungen

Moliere füllt drei Gläser mit Sekt und gibt eines Racine, während er das andere hinter die spanische Wand reicht. Armandes Hand nimmt ihm das Glas ab, wobei man ein Kichern vernimmt. Racine hält ein dickes Buch in Händen, auf dessen Deckel das Wort „TRAGÖDIE“ zu lesen ist.

Racine:

Ihr unvergänglicher Genius betört mich. Ich sterbe vor Verehrung für Sie.

Molière:

Ob wohl Christus den Ausschnitt der Damen vermessen hätte, ob er gelitten hätte, wenn Leute ihren Spaß haben, oder ob er wohl 30tausend Goldmünzen gegen das Glück eines armen Schauspielers verwettet hätte?

Armande:

Mein Liebster, lassen Sie sich nicht wegen solcher Nichtigkeiten betrüben. Diese kleinen Luftperlen sind schuld, daß es zwischen meinen Beinen juckt... ich denke schon gar nicht mehr an meine Mutter.

Molière:

Das sind die Überraschungen, die einem Wein mit Luft beschert. Eine Neuheit aus Champagne. Und, wie gefällt es dir?

Man hört Armande erneut kichern. Moliere zu Racine:

Wie Sie sich sicher denken können, habe ich gleich nachher etwas zu tun.

Racine:

Und, gefällt es Ihnen?

Molière:

Das Getränk?

Racine:

Nein, mein Stück.

Molière:

Ja, ich habe Ihre Tragödie gelesen und... hat mir sehr gut gefallen. Wie soll ich sagen... Sie ist.... sehr tragisch. Ich könnte mir vorstellen, das Stück auf der Bühne, ...ein wenig schwer vielleicht, der Stil erinnert an Corneille, nicht wahr?

Racine:
Also, dann werden Sie es mir machen?

Molière: *(lachend)*
Es Ihnen machen? Wie wollen Sie es denn? Von hinten?

Erregtes Kichern von Armande, die über den Rand der spanischen Wand nach und nach Teile ihrer Unterwäsche hängt: Büstenhalter, Korsett, Strapse, etc. Racine bleibt ernst.

Molière:
Entschuldigen Sie. Es war ein Scherz. Laßt uns über Ihren Text sprechen.
Es ist Ihre erste Tragödie, nehme ich an.

Racine:
Die zweite. Die erste habe ich zur Theatercompagnie von Marais gebracht.

Molière:
Exzellente Tragiker, diese Juden. Sie geben immer gute Ratschläge, mein Freund. Wenn jemand etwas von Tragödien versteht, dann sind es die Juden.

Racine:
Sie haben mein Stück verbrannt.

Molière:
Oh! Künstler können auch sehr grausam sein.
Armandes Kopf erscheint über der spanischen Wand. Sie spricht und verschwindet dann.

Armande:
Ich will mehr Champagner! Komm schon, mein Läuserich. Es kribbelt schon am ganzen Körper.

Racine:
Läuserich?

Molière:
Ah! Der Wein mit den Luftperlen fängt schon an zu wirken. Wovon haben wir gesprochen? Monsieur Racine. Racine, nicht wahr?

Racine:
Zu Diensten. Bitte, seien Sie brutal offen mit mir: habe ich Talent?

Molière:

Das letzte Mal, als ich eine Tragödie auf die Bühne gebracht hatte, hat das Publikum mit faulen Äpfeln geschmissen. Die Spielzeit war ein Desaster, und ich war nach jeder Aufführung voller blauer Flecken. Ihre Tragödie fasziniert mich, wie ich schon gesagt habe, aber...

Racine:

Ich würde alles für Sie tun! Ich würde Ihr Sklave sein, Ihr Schüler, der immer zur Stelle ist, ich bin bereit, meinen Text nach Ihren Wünschen umzuschreiben. Man kann doch einen Künstler nicht wegen seiner schöpferischen Ziele verurteilen?

Molière:

Es ist ein großes Wagnis.

Racine:

Wie Chariclee sagte. Sie wissen natürlich, wer Chariclee war.

Molière:

Frischen Sie mein Gedächtnis auf. Natürlich.

Racine:

Chariclee schrieb: „Große Menschen suchen das absolute Wagnis, Ruhm oder Tod, alles oder nichts, und nur die Großen überdauern.“ Ich bitte Sie, Monsieur Moliere, wagen Sie es, einen Text aus meiner Feder zu deklamieren. Machen Sie es möglich, bringen Sie mir mein Stück auf die Bühne. Ich bitte Sie, machen Sie es mir!

Molière:

Schon wieder diese Geschichte!?

Armande kommt halbnackt hinter der spanischen Wand hervor.

Armande:

Das ist alles, was ich möchte!

Das Licht geht schnell aus, während dichter Rauch sich über die Bühne ausbreitet.

Szene 6

Banales Wunder im Dampfbad

Wo der dichte Rauch auf der Bühne dünner wird, zeigt sich die Szenerie eines Dampfbades, aus der der General, eingewickelt in Badetücher und dampfend auf die Bühne tritt. Racine und Gonzalo nähern sich.

General:

Flandern. Das Problem ist Frankreich und Flandern, junger Dramatiker.

Racine:

Flandern.

General:

Flandern liegt an den Küsten der Nordsee und gehört zum Territorium des spanischen Reiches. ein Gebiet, das bereits mehrmals als Sprungbrett für die Feinde Frankreichs gedient hat. Dort schleichen sich immer wieder englische Piraten ein und überfallen unser Vaterland. Flandern gehört unserem König. Das ist ein göttliches Recht., und wir müssen es erobern, koste es was es wolle. Ein großes Heer mit Soldaten, die bereit sind zu kämpfen – nun junger Autor, fragen Sie mich: was hält unseren König davon ab?

Racine:

Was hält unseren König davon ab, General?

General:

Die bewundernswerten Damen am Hofe. Die Feste, die betörenden Drogen, die Tanzveranstaltungen. Molières Komödien.

Racine:

Was für ein Schwachsinn!

General:

Ein höllisch spaßiger Schwachsinn. Frankreich amüsiert sich zuviel, junger Mann. Frankreich bumst zuviel, frißt über alle Maßen zuviel und besäuft sich mit den giftigen neuen Getränken aus fernen exotischen Landen.

Racine:

So ist es, General. Ich war bei der Hochzeit eines zügellosen gotteslästerlichen und unzüchtigen Satyrs zugegen, der seine eigene Stieftochter zur Frau nahm; all das wegen des Weißweins mit Luftperlen. Ein Skandal. Ein echter Inzest.

Gonzalo:
Du mußt nicht übertreiben, Jean!

Racine:
Eine schöne Junge, von eher bescheidener Intelligenz, die Moliere privat *Läuserich* nennt. Wirklich, man kann das nicht Übertreibung nennen, sondern Entsetzen!

General:
Und der Kaffee? Diese schwarze, dampfende Flüssigkeit, die die Leute verrückt macht. Man sagt, die Comtesse de Recannier sei jetzt Hure geworden, nach unzähligen Tassen Kaffee.

Gonzalo:
Aber sie hat im Hafen mit den Sackträgern Kaffee getrunken.

Racine:
Still, Gonzalo.

General:
Deshalb habe ich gegen Moliere gewettet. Er verkörpert den Geist des leichten Lachens und ruiniert unser Königreich damit. Wir müssen den Geist Frankreichs verändern, den Wert des Leidens lehren, damit unsere Kultur zum Zenith von Glanz und Gloria aufsteigt. Wenn das nicht geschieht, werden wir zu einem dieser tropischen Völker, die nur an Karneval, Ball und Sodomie denken!

*Das Cabinet des Generals schließt sich und er verschwindet;
gleichzeitig öffnet sich eine Tür und wir sehen den Bischof, gehüllt
in Dampf und Badetücher.*

Bischof:
Ich habe eine Ausnahme gemacht, um Sie mit dem General in meinem Dampfbad zu empfangen!

Gonzalo & Racine:
Danke, Eure Eminenz. Hier ist unser Empfehlungsschreiben.
Gonzalo gibt dem Bischof den Brief. Er öffnet ihn.

Bischof:
Und was könnt Ihr? Es heißt, einer von Euch interessiert sich für die Kunst des Theaters.

Gonzalo:
Mein Bruder und ich haben ein höheres Studium abgeschlossen, es steht da in dem Brief.

Der Bischof versucht den Brief zu lesen.

Bischof:

Ich kann nichts lesen. Der Dampf.... alle Buchstaben zerfließen.

Gonzalo:

Gottseidank. Was für ein Wunder! Ein Wunder!

Bischof:

Was hat er gesagt?

Racine:

Ganz zu Diensten Eminenz.

Bischof:

Kennen Sie sich mit Giften aus?

Racine:

Nur mit den gewöhnlichen. Aber ich lerne schnell.

Bischof:

Wunderbar. Ich muss eine Seele vergiften. Sie müssen für mich eine Seele vergiften.

Racine:

Wie vergiftet man eine Seele, Euer Eminenz?

Bischof:

Mit Haß, Wut und Unglücksgefühlen. Molière hat seine eigene Stieftochter geheiratet, gegen Alles und Alle. Seltsamerweise fährt jeden Montag um fünf Uhr nachmittags ein Wagen am Chateau Rose vor, einem kleinen Hotel in einem Pariser Vorort, dem die junge Ehefrau entsteigt, um sich dort mit ihrem neuen Geliebten zu treffen.

Gonzalo:

Gerade mal verheiratet, werden Molière schon Hörner aufgesetzt!

Bischof:

Ja, so ist es. Aber was mich dabei interessiert, ist aus diesem Eheverrat ein Familiendrama zu machen. Können Sie das machen?

Racine:

Ich werde einen Text für Molière schreiben und ich verspreche Ihnen, ich werde ihn in die Geheimnisse der Tragödie einweihen.

Bischof:

Genau! Vergiften Sie Molières Leben. Mir ist´s egal: Tränen oder Blut. Wichtig ist, daß er im Tal des Martyriums leidet. Und vergessen Sie nicht: derjenige, der überzeugen will, muss die Niedertracht nicht mit dem richtigen Argument verabreichen, sondern mit dem passenden Wort.

Die Tür zum Cabinet des Bischofs schließt sich hinter ihm. Das Licht geht aus. Lully macht Geräusche wie Peitschenhiebe, Pferdewiehern, Sturm, Blitz und Donner.

Szene 7

Die Peitsche des Verrats

Lully macht alle Geräusche weiter, während die zwei Figuren als projizierte Silhouetten oder Schatten in der Kutsche fahren. (Laterna Magica, Projektor o. ä.; Man kann auch ein buntes Pferdekarrussell benutzen) Moliere und Racine sitzen in einer Kutsche mit trabenden Pferden. Racine peitscht die Pferde.

Molière:
Racine, warum treiben Sie die Pferde an?

Racine:
Ich hab' es eilig.

Molière:
Warum so schnell? Haben Sie mich nicht zu einer Spazierfahrt eingeladen?

Racine: *(mit Tick)*
Es sind die Nerven. Das Leben ist traurig. Ich habe gehört, daß Sie eine schreckliche Zeit hinter sich haben. Der König ließ nach Ihnen rufen, um Ihnen sein Beileid zum Tode Ihres Kindes auszudrücken.

Molière:
Armande hatte einen Abgang im dritten Monat. Das passiert. Es ist schon vorbei. Übrigens war das an dem Tag, als wir uns kennen lernten. Es ist immer das Gleiche: Jedes mal wenn ich eine Tragödie lese, passiert ein Unglück.

Racine:
Sagen Sie das nicht! Ich habe soeben meine dritte Tragödie vollendet, die ich speziell Ihnen gewidmet hab. Also werden Sie mein Manuskript nie lesen?

Molière:
Seien Sie nicht dumm, Racine. Es war nur ein Scherz. Sie gehören zu jenen seltenen Exemplaren des Menschen, die nicht lachen können. Wahrscheinlich haben Sie Leberprobleme.
Man hört eine Glocke fünf Mal läuten.

Racine:
Fünf Uhr.

Molière:
Und? Teestunde?

Racine:
Man hat Ihnen Hörner aufgesetzt!

Molière:
Wie? Ich bin frisch verheiratet!

Racine:
Jetzt gerade, um fünf Uhr, pünktlich. Armande gibt ihren Körper einem kräftigen Liebhaber im Chateau Rose hin. Wir sind auf dem Weg dorthin.

Molière:
Aber warum erzählen Sie mir das überhaupt? Ich weiß schon! Es ist Ihre dritte Tragödie.

Alles dunkel. Stille

Szene 8

Das Leben ist nicht rosarot

Im Licht steht ein riesengroßer, rosaroter Schrank auf der Bühne. Moliere und Racine nähern sich. Eine Gestalt befindet sich in der Nähe des Schrankes.

Racine:

Seien Sie diskret, Meister. Ein Trinkgeld für den Angestellten, und er gibt Ihnen den Schlüssel für den Schrank.

Molière:

Mein Herz ist so traurig, daß es stehen bleiben möchte. Ich schwitze auch. Das ist das Fieber des Verrats. Ich weiß, ich werde sterben. (*Husten*) Ich bekomme keine Luft!

Racine:

Haben Sie Mut, Meister.

Moliere gibt der Gestalt des Angestellten einige Münzen. Dieser nimmt einen Schlüssel, öffnet den Schrank und geht. Unterdessen gibt Moliere Racine ein Säckchen mit Goldmünzen.

Molière:

Jean, ist Ihnen schon aufgefallen, daß wir den gleichen Namen haben? Wir sind Namensbrüder!

Racine:

Was für ein bewundernswerter Zufall! Aber wofür ist dieses Geld?

Molière:

Um sich einen anständigen Rock zu kaufen. Einen ohne Löcher. Und außerdem Hosen und Schuhe. Ich werde Ihnen Ihre Freundschaft zu mir nie vergessen, Jean. Sie werden mein nächstes Theaterstück schreiben!

Racine:

Danke, Meister. Nun treten Sie in den Schrank und schauen Sie durch die Löcher Armandes heimlicher Sünde zu.

Racine stößt Moliere praktisch in den Schrank. Gleich darauf leuchtet aus den Tiefen des Schrankes ein rosarotes Licht auf, dessen Schein auf der anderen Seite der Bühne eine Szene beleuchtet, in der Armande mit einem für uns unerkennbaren Mann Liebe macht.

Racine:
Ist es nicht ekelhaft? Abstoßend und dreckig.

Molière: *(streckt den Kopf aus dem Schrank)*
Racine! Wenn ein Mann eine sehr gute Suppe ißt, und es kommt ein hungriges Wesen und bittet um ein wenig Suppe...- wäre es denn so ekelhaft, die Suppe mit ihm zu teilen?

Racine:
Eine Frau ist keine Suppe, Meister! Und wer nicht die Last des Lebens kennt, ist es nicht wert, als Mann bezeichnet zu werden.

Molière:
Sie ist so anmutig, wenn sie Liebe macht!

Racine:
Zurück in den Schrank!

Molieres Kopf verschwindet im Schrank. Der Fokus des rosaroten Lichtes kehrt zurück. Das Pärchen dreht sich und wir sehen, daß es Baron ist, der Schauspieler aus der Truppe Molieres. Aus dem off:

Molière:
Das kann nicht sein. Es ist unvorstellbar!

Racine holt aus dem Schrank eine Pistole und bereitet sie vor.

Racine:
Jetzt endlich sind ihm die Hörner unmißverständlich gewachsen und wiegen schwer. Die Tragödie nähert sich ihrem Höhepunkt.

Moliere kommt aus dem Schrank.

Molière:
Irgendwann erschien am Hof ein selbsttätig spielendes Klavier. Die Königin-Mutter fiel in Ohnmacht, als sie das Wunderpiano spielen sah. Gleich darauf entdeckte man, was hinter dem Wunder steckte. Es war ein Waisenknabe, der im Piano saß und spielte. Damit sie dem Jungen nicht die Hoden abschnitten, habe ich ihn adoptiert, erzogen und zum größten Liebhaber der Comedie Francaise gemacht.

Racine:

Baron! Wer hätte das gedacht, Meister? Er verdient den Tod. Nehmen Sie die Pistole, öffnen Sie die falsche Rückwand des Schrankes und machen Sie Schluß mit Armandes Ehebruch und Barons Undankbarkeit!

Racine reicht Moliere die Pistole, der, ohne zu zögern, in den Schrank tritt, auf der anderen Seite wieder herauskommt, und mit der Pistole auf das Liebespärrchen zielend, auf sie zugeht. Der rosarote Fokus löst sich auf; stattdessen wird die Bühne in starkes rotes Licht getaucht. Moliere nähert sich mit der Pistole im Anschlag dem Bett. Armande schreit, während Baron, völlig nackt, stehen bleibt. Moliere schießt. Dickes Blut fließt über Barons athletischen Körper.

Es erklingt eindringliche Musik. Baron krümmt sich im Todeskampf. Das Szenarium und die Schauspieler um Moliere verschwinden. Allein und bestürzt steht er da, die rauchende Pistole in der Hand.

Szene 9

Realität und Phantasie in 20 Zentimetern

Moliere steht erstarrt. Madeleine tritt ein und bringt ihm eine rauchende Pfeife mit einem besonders langen (eben 20 Zentimeter langen) Mundstück, und steckt sie ihm zwischen die Lippen. Madeleine bricht in Lachen aus.

Madeleine:

Es war eine Posse, mein Lieber. Mit der Pistole in der Hand und ohne Mut zu schießen.

Molière:

In meiner Vorstellung sah ich die Szene: ich trat in den Schrank und gab den Schuß ab. Baron starb nach einem schrecklichen Todeskampf.

Madeleine:

Einem Künstler sind alle Vorstellungen erlaubt, selbst diejenigen die die Grenzen eines gesunden Menschenverstandes überschreiten. Gottseidank waren Sie niemals gewalttätig, mein Lieber.

Molière:

Sie waren so wunderschön, wie sie sich liebten. Baron hat einen zwanzig Zentimeter langen Muskel und den Rücken einer griechischen Statue. Sie hat alabasterfarbene Pfirsichhaut. Warum sollte ich die Schönheit zerstören? Niemals. Es wäre so, als ob man den Frühling bitten würde, sich dem Herbst auszuliefern. Ich glaube, ich habe Racine enttäuscht.

Madeleine:

Wissen Sie, wie seine dritte Tragödie heißt? Der Gehörnte.

*Madeleine reicht Moliere ein Manuskript. Auf dem Umschlag steht:
DIE TRAGÖDIE DES GEHÖRNTEN.*

Musik.

Szene 10

Von den Qualen zu den Wonnen

Madeleine geht ab. Die Bühne wird hell und wir sehen Moliere, umgeben von einem gemalten Garten. Licht und Musik. Er hat immer noch die Pistole in der Hand. Armande kommt, gerade so, als käme sie vom Einkaufen.

Armande:

Der Herbst steht Paris gut. Die Stadt sieht elegant aus. Ich habe ein paar Einkäufe gemacht.

Molière:

Lügen Sie mich nicht an. Ich verdiene das nicht!

(Armande ist nervös und murmelt Unverständliches)

Meine Dame, weshalb reden Sie aramäisch mit mir?

(Armande, noch nervöser geworden, antwortet mit noch Unverständlicherem.) Die Lüge, meine Dame, ist die Wurzel aller Sünden, inklusive der, die ich gleich begehen werde.

(Er richtet die Pistole auf Armande)

Das hat Aristoteles gesagt. Und er fügte hinzu: *Veritas Purificans Universum - Wahrheiten reinigen das Universum.*

Armande legt die Hand auf die Brust, von heftigen Gefühlen bewegt.

Armande:

Oh! Sie sind so kultiviert!

Molière:

Berühren Sie Ihre Brüste nicht! Welche Beleidigung! Ich bin auf den Spuren der Wahrheit, sehen Sie das nicht, und gerade dabei, Ihnen eine Lektion in Ethik zu erteilen!

Das Licht verändert sich. Es wird stark und dramatisch.

Armande:

Die Wahrheit ist: ich bin hoffnungslos in einen anderen Mann verliebt. Bitte verzeihen Sie mir. Sie sind ein wirklicher Vater für mich gewesen. Aber ich liebe einen Anderen, liebe einen Anderen, liebe einen Anderen, ich liebe einen Anderen!

Molière:

Ich bin verzückt und betrunken von Ihrer Aufrichtigkeit. Gehen Sie hinauf, ab ins Schlafzimmer!

Armande:
Ich werde nicht ins Schlafzimmer gehen.
Moliere gibt ihr eine Ohrfeige
Ich liebe, liebe, liebe, liebe ihn, liebe ihn und liebe ihn.

Baron kommt auf die Bühne. In der Hand trägt er einen Blumenstrauß und ein großes blitzendes Messer.

Molière:
Gehorchen Sie mir: ins Schlafzimmer!

*Moliere hat einen Hustenanfall.
Licht auf dem Seitengang. Wir sehen Racine, der bei der Probe von seinem Stück zuschaut.*

Racine:
Nein, nein, alles falsch! Es steht im Text, der Gehörnte schreit: In Ihr Schlafzimmer, ab ins Schlafzimmer, sofort! Oh Sonne, Dein Glanz spottet meinem Unglück!

Baron:
Einen Moment! Das Stück spielt doch im Herbst?

Armande:
Ich mag nicht mehr sagen– *ich liebe, liebe, liebe und liebe ihn.*
Der Text ist voller Wiederholungen. Ich hab´ es satt!

Racine:
Die heutige Generalprobe ist extra heute Abend für Seine Eminenz den Bischof angesetzt.

Molière:
Und, habe ich gut gehustet?

Racine:
Nein! Ihr Husten hört sich an wie Asthma. Und darüber hinaus entstellen Sie mit Ihrer Intonation immer wieder die Sprache meines Textes, Sie ziehen ihn in die Karikatur, ins Komische.

Molière:
Ah, wirklich? Was verstehen Sie, mein Herr, denn von der Kunst der Interpretation? In der Welt der Gefühle gibt es weder Regeln noch Grenzen. Lassen Sie uns wenigstens arbeiten. Raus hier! Verschwinden Sie von der Bühne!

Madeleine nähert sich Racine, der das Manuskript wütend zuknallt. Sie nimmt ihn am Arm und sie gehen gemeinsam ab. Das Licht auf der Bühne erlischt, während ein Lichtstrahl die beiden begleitet. Madeleine hält eine Kaffeekanne in der Hand.

Racine *(mit Tick)*:

Madame, es gibt etwas grausameres als kein Talent zu haben: nicht verstanden werden. Moliere spielt mit seinem eigenen Unglück und zerstört meine Sätze, die schmerzvoll und episch sind.

Madeleine:

Beruhigen Sie sich. Warum nehmen Sie nicht ein Tässchen Kaffee? Ich garantiere Ihnen, es wird Ihnen gut tun.

Madeleine legt die Hand auf Racines Hintern.

Racine:

Madame, warum streichen Sie mit Ihrer Hand über mein Hinterteil?

Madeleine:

Weil ich von der Kraft der koffeinierten Liebe besessen bin. Dieser Satz ist doch von Ihnen, Jean Racine?

Madeleine stürzt sich auf Racine und küßt ihn auf den Mund. Das Licht geht aus.

Musik von Lully.

Szene 11

Das Wirrwarr, die Posse und der Bischof

Racine, von Lippenstift verschmiert, kriecht auf allen Vieren unter den Rücken von Madeleine hervor. Er stößt auf die Schuhe und die Soutane des Bischofs.

Zugleich proben Moliere und seine Truppe „Den Gehörnten“ auf der Bühne.

Auch die Gruppe der Mittelmäßigen und Unbedeutenden ist beleuchtet (oder man sieht sie als Marionetten); sie lachen und applaudieren.

Auf der Bühne:

Molière:

Euch beiden sei vergeben!

Armande:

Und was bekommst du im Tausch dafür von mir?

Molière:

Liebe mich, liebe, liebe, liebe mich!

Armande:

Du bist wie ein hungriger, miauender Kater.

Lachen vom Parkett

Bischof:

Racine! Sie haben mir einen bitteren, verzweifelten Moliere versprochen. Seine Gewöhnlichkeiten, die mich so irritieren, sollten draußen bleiben.

Racine:

Er zerstört meinen Text! Er macht aus meiner Tragödie einen Witz. Selbst als Gehörnter hört er nicht auf, witzig zu sein.

Bischof:

Alle lachen. Ich werde meine Wette verlieren. Sie wissen schon, daß Ihr Leben auf dem Spiel steht?!

Auf der Bühne:

Molière:

Was für einen Liebesbeweis soll ich Ihnen denn geben, Undankbare? Soll ich mir den Kiefer rausreißen?

Armande:

Ich werde weinen, bis mir die Augen platzen.

Baron:

Ich bin zu allem bereit, um meine Leidenschaft zu beweisen, ich würde sogar auf meine Fimose verzichten und die hat Liebhaberwert.

Lauteres Lachen aus dem Parkett

Bischof:

Machen Sie doch irgendwas. Bringen Sie jemanden um, wenn nötig. Aber der König muss ins Theater kommen und weinen, oder Sie kommen in die Bastille!

Racine:

Ich habe eine Idee: ich werde den ganzen Text umschreiben. Was halten Sie von „Das Leben des Nero“? Dieser Imperator, dessen Geisteskrankheit das Römische Reich zugrunde richtete.

Bischof:

Möge es so sein. Erinnern Sie sich: Die Bühnenkunst kann die Gesellschaft und den König verändern. Die Tragödie muss so schnell wie möglich an die Stelle der Komödie treten, denn nur mit Blut geschriebene Geschichte und ein tränenreiches Theater machen aus einem Land eine zivilisierte Nation!

Der Bischof geht ab. Lichtwechsel.

Racine krabbelt auf allen Vieren wieder unter Madeleines Röcke.

Parkett (die Gruppe der Mittelmäßigen & Unbedeutenden) und Bühne (Moliere & seine Spieler) bleiben unbewegt.

Madeleines Reifrock leuchtet auf, so daß man darunter Racine und Madeleines Beine erkennen kann.

Racine (*mit nervösem Tick*):

Bitte, Madeleine, helfen Sie mir! Ohne Ihre Hilfe lande ich in der Bastille.

Madeleine:

Weiter so, junger Mann, machen Sie weiter zwischen meinen Beinen, ich fühle mich schon glänzend.

Racine:

Ich schreibe gerade meine vierte Tragödie.

Madeleine:

Ich hoffe, Sie machen sie in fünf extra langen Akten.

Racine:

Verehrte Dame! Wie soll ich es anstellen, damit Molière: sich umstimmen läßt und in letzter Minute das ganze Stück verändert.

Licht auf Moliere

Madeleine:

Molière! Nach meiner Rechnung sind Sie in dreimillionenachthunderttausend- einhundredsiebenundzwanzig Sekunden eingekerkert in der Bastille. Und später geköpft.

Molière:

Wovon sprichst du, Madeleine?

Madeleine:

Die Geschichte vom „Gehörnten“ deckt sich mit der wirklichen Ehe-Geschichte des Generals. Ganz Paris tuschelt schon. Und kein König der Welt kann den Zorn eines beleidigten Generals zügeln.

Molière:

Das stimmt. Wie konnte ich dieses Detail vergessen?! Der Hof besteht aus einem Heer von Gehörnten.

Madeleine:

Der König will eine neue Fassung des Stücks. Aber Sie können beruhigt sein, ich habe eine Lösung: Lassen Sie Racine das machen!

Ein Augenblick der Stille. Das Licht über Moliere verlöscht.

Racine:

Sie waren meisterhaft!

Madeleine:

Pure Rache. Letztendlich hat er mich für den Körper meiner Tochter getauscht, wie man in England so schön sagt: Süß ist die Rache! Süß wie ein saurer Hering.

Racine:

Aber ein saurer Hering ist doch nicht süß!

Madeleine:

Die Engländer können nicht kochen, das weiß man doch.

Licht aus. Musik

Szene 12

Sex, Nero und Violine

Lichtfokus. Ein Diener mit einer lachenden Commedia de l'Arte - Maske, tritt vor die Bühne und klopft drei Mal mit einem Zepter auf den Boden. Mit lauter Stimme gibt er eine Verlautbarung bekannt.

Diener:
Der König von Frankreich bumst!

Inzwischen machen sich auf der Bühne Moliere, Armande, Baron und Madeleine für den Auftritt bereit. Moliere setzt sich eine Krone auf den Kopf, zieht eine rote Tunika über und schminkt sich über und über mit weißem Reispuder das Gesicht. Baron kostümiert sich als Gladiator, die Frauen werfen sich durchsichtige griechische Tuniken über. Alle Gesichter werden mit Reispuder schneeweiß geschminkt. Lully fängt an, eine Violine zu spielen. Der Diener kehrt in seinen Lichtkreis zurück und verkündet wieder mit lauter Stimme:

Diener:
Der König von Frankreich hat aufgehört zu bumsen.

Die Gruppe der Unbedeutenden und Mittelmäßigen tritt auf; dann auch der Bischof, La Fontaine und der General.

Diener:
Der König von Frankreich geht ins Theater.

Der König tritt auf und setzt sich auf einen kleinen Thron. Licht auf die Bühne. Der Vorhang öffnet sich und Moliere beginnt mit seinen Schauspielern die Probe. Moliere spielt Nero, Armande Narcisse, Baron ist Burrhus und Madeleine Agrippina. Wir sehen „Nero, der Herrscher Roms“ von Racine.

Was die Atmosphäre auf der Bühne betrifft, so hat sich etwas verändert: das Licht ist düster, die Kostüme sind schwerer, die Inszenierung ist dicht und ernst.

Nero:
Ach! Was vermag ein Herrscher gegen die Macht der Zeit? Sie aufhalten?
Kann er einer Blume die vergeht, Leben einhauchen?

Nero nähert sich Agrippina, die sehr bleich auf dem Sterbebett liegt. Der König von Frankreich seufzt und verändert seine Haltung auf dem Thron. Man weiß nicht, ob aus tiefer Bewegung oder Langeweile.

Nero:

Ich würde gerne meine geliebte Mutter den Armen des Todes entreißen.
Aber diese Macht besitze ich nicht.

Nero küßt Agrippina auf den Mund. Aus dem Parkett ertönen bedrückte und bestürzte Ausrufe.

Burrhus:

Imperator Nero, finden Sie Kraft Ihren Regierungsgeschäften nachzugehen! Rom braucht Ihren Mut!

Narcisse:

Hören Sie nicht auf den Zenturius, Imperator! Vergessen Sie den Trübsinn!
Rom braucht mehr Vergnügen! Möge es jeden Tag mehr Zirkus geben,
Festgelage und Tanzfeste! Möge der Wein fließen, mein Nero, und laßt uns glücklich sein!

Burrhus:

Das Blut gefriert mir in den Adern, wenn ich solchen Rat höre, wie Narcisse ihn gibt, mein Imperator! Ein Sohn Caesars muss dem Tode ins Auge blicken, den Tod in Todesmut verwandeln und ihn dem Mars zum Opfer bringen, dem großen Gott des Krieges. Verwandeln Sie Ihren Schmerz in Schrecken und schleudern Sie ihn gegen die Feinde Roms. Einzig und allein so zwingt man den Tod in die Knie: mit einem Krieg, mein Lieber!

Narcisse:

Lassen Sie nicht ab vom Vergnügen, Imperator! Der Tod bleibt ewig unüberwindbar.

Burrhus:

Lüge! Nur die Helden überwinden den Tod, denn sie sind unsterblich im Ruhm für die Nachwelt.

Nero

(mit einer kleinen Harfe in den Händen):

Der Imperator befiehlt, daß sein Lieblingsinstrument, die Harfe, den Tod überwinde. Möge ich unsterblich als Gott des Feuers in die Nachwelt eingehen. Brennt Rom nieder, und die Christen!

Das Licht verändert sich; rotes, knisterndes Licht. Lully spielt Violine. Stille. Der König weint. Alle weinen.

König:

Ich muss bekennen, ich erlebe soeben ein neues Gefühl.

Bischof:

Nun wohnen das Heroische und das feierlich Heilige in Ihrer Seele,
Majestät. Racine, der Autor dieses Stückes, sei gepriesen.

Alle applaudieren.

General:

Moliere ist passe. Ihre Majestät sollte einen neuen Dramaturgen an den
Hof bestellen. Ich schlage Racine vor!

König:

La Fontaine, stimmen Sie als Königlicher Hofrat diesem Tausch zu?

La Fontaine:

Majestät! Es war einmal eine Ameise, die eine Zikade traf... Die eine sang,
die andere arbeitete.

König:

Jetzt ist Schluß mit den Tieren! Also gut... Racine soll mein neuer
Dramaturg sein.

Bischof:

Ich schlage vor, ihn auch mit dem Amt des königlichen Vorlesers zu
betrauen.

König:

Und warum, Eminenz?

Bischof:

Weil ich nicht vorhabe, Ihrer Majestät die 30tausend Goldmünzen
abzuverlangen.... Schließlich haben Ihre Majestät geweint – für ein Neues
Frankreich.

Alles dunkel. Stille.

Szene 13

Der Kolibri gerät in die Fänge des Falken

Lichter auf Racine, der sich die Perücke überstülpt. Er schminkt sich mit Reispuder und zieht einen Brokatrock über. Moliere nähert sich traurig, mit hängendem Kopf.

Molière:

Das war grauenhaft! Der König hat geweint und ich habe alles verloren. Ich war so naiv! Ich habe es zugelassen, daß Sie mein Theater mit einer verdamnten Krankheit infizieren.

Racine

(Mit dem sehr deutlich werdenden Tick):

Vor niemandem habe ich je ein Hehl daraus gemacht, was ich bin, was ich schon immer war und immer sein werde: ein Autor von Tragödien.

Molière:

Für mich sind Sie eine Tragödie von Autor. Das ist etwas anderes.

Racine:

Ihre Zeit ist vorbei, Moliere. Regeln, Prinzipien und Muster sterben und verschwinden jeden Tag. Das beste ist, sich zufrieden zu geben.

Molière:

Und was wird aus mir? Und aus meiner Truppe? Am Ende muss ich noch bei der Theater Company Du Marais um Arbeit betteln, diesem tragischen Juden.

Racine:

Seien Sie nicht melodramatisch. Die Welt ist sehr gewöhnlich. Das müssen Sie doch am besten wissen. Allein die Kunst veredelt die Menschen.

Molière:

Die Kunst trägt dazu bei, daß die Menschen über sich selbst lachen. Außerdem gibt es jeden Tag weniger ehrewerte Leute auf der Erde. Die Überheblichkeit ist überall.

Racine:

Genug der Rhetorik, Molière. Sie sollten das nicht so persönlich nehmen.

Molière:

Heißt das, Sie schießen sich was um mein Leben, Sie zerstören es und haben noch die Unverschämtheit zu sagen, ich solle es nicht persönlich nehmen?!

Racine:

Vergessen Sie nicht, daß Aristophanes und Euripides auch Meinungsverschiedenheiten hatten; Terencio und Juvenal brachten sich gegenseitig fast um. In der Geistesgeschichte war es immer so, daß die Autoren der Komödie das menschliche Wesen auf eine völlig andere Art beschrieben haben als die der Tragödie. Um es anders zu sagen: Unsere Auseinandersetzung war vorhersehbar, nachdem unsere Anschauungen immer gegensätzlich sein werden.

Molière:

Aber ich habe Ihnen vertraut, Racine.

Racine:

Genau! Sie waren allzu menschlich. Dazu gab es keinerlei Veranlassung.

Molière:

Ich glaube, ich habe dich geliebt, Racine. Ich muss dich schon sehr geliebt haben.... wenn ich dich dazu auserwählt habe, mich zu zerstören.

*Musik von Lully.
Lichter aus.*

Szene 14

Die unvorhergesehene Wirkung der Hypnose

Lichtfokus. Der Diener tritt ein. Er trägt diesmal die tragische Maske der Commedia de l'Arte, klopft mit seinem Stab auf den Boden und verkündet mit bekannt lauter Stimme:

Diener:

Der sehr besorgte König legt sich in sein königliches Bett.
Lully läßt einige Saiten seiner Violine erklingen.

Lully:

Das französische Oberhaupt möchte sein Kopfkissen, das mit betäubenden Heilpflanzen gefüllt ist.

Diener:

Der König von Frankreich kann nicht einschlafen und wünscht die Gegenwart des königlichen Vorlesers.

Lully:

Monsieur Racine tritt ein, um dem König beizustehen.

Diener und Lully ab. Racine tritt ein und setzt sich an das Bett, in dem der König, eingewickelt in ein Meer von Decken, sichtlich keinen Schlaf findet. Racine öffnet ein Buch und liest.

Racine:

Als Gott Adam aus dem Paradies verbannte, stellte er einen Engel mit einem blitzenden Schwert vor den Eingang, um den Weg des Lebensbaumes zu schützen. Filon sagt, das Schwert symbolisiere die beiden höchsten Eigenschaften Gottes: die Güte und die Macht. Andere Philosophen interpretieren das Schwert als das Sinnbild der Sonne in ihrem Lauf durch das Universum, während ein kosmischer Tag vergeht. In der christlichen Tradition ist das Schwert eine edle Waffe; es wird den Herren und den Helden zugeordnet, es bedeutet Licht, also daher Klarheit und Verstand. In manchen Fällen steht das Schwert auch für Wort und Redegewandtheit, denn die Sprache ist, genau wie Schwert, zweischneidig.

Der König schnarcht. Licht aus.

Szene 15

Traurigkeiten in Häppchen

Licht auf die Garderobe von Moliere. Moliere und Madeleine packen Kleider und andere Dinge in eine Truhe. Armande kommt schreiend herein. Hinter ihr ein irritierter und verängstigter Baron.

Baron:

Hündin! Ich habe diese kleine Ziege mit einem Anderen erwischt!

Molière:
Und was soll ich da machen?

Baron:
Sie ist Ihre Frau! Sie müssen sie zurechtweisen!

Madeleine:
Sie ist Ihre Stieftochter.

Molière:
Sie ist eine Unglückliche, die nicht weiß, was sie will.

Madeleine:
Armande, meine Tochter, es ist alles vorbei; innerhalb von siebenundsiebzig Stunden sitzen wir auf der Straße und können wieder dort Theater machen.

Molière:
Niemals! Ich werde das Unmögliche möglich machen und ganz bestimmt werde ich wiederkommen, um hier am Theater zu spielen.

Madeleine:
Der Ärmste. Er träumt, als wäre er ein Kind.

Baron:
Niemand wird Armand eine Abreibung verpassen?

Molière:
Warum sind Sie so sarkastisch mit mir, Madeleine?

Madeleine:
Weil Sie es nicht anders verdienen.

Molière:
Was für einen eigenartigen Charakter Sie haben, Madeleine. Sie haben weder ein schlechtes Gewissen, noch empfinden Sie Dankbarkeit.

Madeleine:
Ich, Dankbarkeit!? Wofür? Dafür, daß Sie aus meiner Tochter ein Flittchen und mich aus Ihrem Leben geworfen haben, als wäre ich ein gebrauchter Putzlumpen?!

Moliere hat einen Hustenanfall.

Sie sollen wissen, daß ich begeistert davon war, den König weinen zu sehen, und nun warte ich ungeduldig auf Ihre Tränen, Moliere.

In diesem Augenblick kommt der Diener (mit der tragischen Maske) herein und bringt eine Nachricht für Moliere.

Diener:

Nachricht für Monsieur Molière! (*klopft drei Mal auf den Boden*) Es ist eine Vorladung der Academie Francaise für Literatur.

Es vergehen Sekundenbruchteile. Moliere hört auf zu husten, und blickt erstaunt in die Runde.

Molière:

Niemals. Ich werde niemals weinen. Außer ich weine vor Lachen.

Akkorde von Lully. Die Truppe von Moliere geht ab. Alle sind traurig. Die Bühne des Theaters Port Royal verwandelt sich in die Academie Francaise für Literatur. Moliere wirft sich einen Brokatumhang um und setzt die Perücke auf.

Szene 16

Bitterer Tee in der Academie Francaise für Literatur

In der Academie Francaise für Literatur empfängt La Fontaine Moliere.

La Fontaine:

Der Hof nennt Racine schon den „Dichter des Jahrhunderts“, den Caesar der französischen Sprache. Durch ihn bekam unsere Sprache Glanz und Adel

Molière:

Er ist also jetzt der Löwe der Semantik geworden, oder vielleicht der Elefant der Metaphern, ganz sicher aber eine tragische Schlange.

La Fontaine:

Warum diese Vergleiche mit Tieren? Soll das etwa eine Anspielung auf meine Fabeln sein?

Molière:

Weit entfernt! Es ist eine Anspielung auf die aristokratische Tierwelt, die nur an Caesaren, Phädras und Kleopatras denkt. Wie in Racines falschem Klassizismus, Racine!

La Fontaine:

Zügeln Sie Ihre Worte! Sie haben soeben eine Vorladung der Academie Francaise für Literatur erhalten. Sicherlich wollen Sie wissen, warum?

Molière:

Nur zu! Reden Sie, wie Ihnen der Schnabel gewachsen ist.

La Fontaine:

Die Academie hat vor, all Ihren Theaterstücken den Prozess zu machen, weil sie gegen Würde und Anstand verstoßen.

Molière:

Unmöglich! Der König wird das nicht zulassen!

Gonzalo, der Bruder Racines, kommt sehr gut gekleidet herein.

Gonzalo:

Der König ist sehr weit weg. Er ist mit seinem gesamten Heer nach Flandern aufgebrochen.

Molière (*hustet*):

Also hat die kindliche Leidenschaft des Menschen für den Krieg das gewünschte Resultat erzielt. Die Träne im Theater wird in wirkliches Blut auf den Schlachtfeldern verwandelt.

Der Bischof kommt herein.

Alle zusammen:
Eminenz!

Bischof:

Die Unvollkommenheit ist der Stempel der menschlichen Natur, und unser vollkommenster Wunsch ist der nach der absoluten Tugendhaftigkeit. Deshalb, Molière, frage ich Sie: Warum sollten wir Stücke schaffen, die das Unvollkommene rühmen?

Molière:

Machen Sie sich keine Gedanken, Eminenz. Mein nächstes Stück wird davon handeln, inwieweit die Idee der Vollkommenheit in sich selbst die Unvollkommenheit hervorbringt.

Bischof:

Unverschämtheit! Passen Sie auf: die Kunst soll das Leben zeigen, wie es sein sollte, nicht, wie es ist!

Molière:

Meine Kunst zeigt das Leben, wie ich es fühle! Und wie ich die Existenz durch das Lächeln eines Narren sehe; Eure Eminenz sollte, wenn man diesen brillanten Gedankengängen folgt, alle meine Komödien verbieten lassen.

Racine tritt ein.

Racine:

Genau. Das ist es, was Seine Eminenz vorhat: die Akademie soll die Aufführung aller Ihrer Komödien im Königreich verbieten.

Molière (*hustet*):

Das ist doch lächerlich. Der Präsident der Akademie wird gegen eine solche... (*hustet*) solche... (*hustet*)

La Fontaine:

Seit gestern ist Racine der Präsident der Akademie.

Molière:

...was für eine (*hustet*) wunderbare Scheiße!

Gonzalo füllt ein Glas mit Wein.

Gonzalo:

Trinken Sie ein wenig. Das wird Ihnen gut tun.

Bischof:

Dieses Glas wird nicht mehr angerührt! Sehen Sie doch: er ist schwindsüchtig. Tuberkulose ist ansteckend.

Molière (*hustend*):

Es ist Asthma. Asthma!

Moliere drückt sich ein Taschentuch vor den Mund und versucht, das Husten zu beruhigen.

Bischof:

Asthma? Molière ist ein unverbesserlicher Lügner. So viel vergeudetes Talent um nichts daraus zu machen. Theaterstücke, das weiß doch jeder, werden von professionellen Lügner geschrieben.

Moliere nähert sich Racine

Racine:

Solche Texte nennt man Fiktion, Eminenz.

Bischof:

Die, Gottseidank, unser Racine, der Caesar der Sprache nicht mehr zu schreiben haben wird, da er dank meines Einflusses zum Chronisten des Königs ernannt werden wird.

Alle sind erstaunt. Moliere packt Racine am Kragen.

Molière:

Lassen Sie nicht zu, daß diese Leute Sie dazu bringen, die Freiheit Ihrer Träume zu opfern, daß Sie sich in einen mittelmäßigen Schreiberling verwandeln (*husten*) der die Pflicht hat, die Großtaten des Königs aufzuzeichnen und herauszuputzen (*husten*). Das Geheimnis des menschlichen Herzens kann man weder mit Gewalt noch mit der Weltgeschichte erobern, sondern einzig und allein mit der Phantasie des Künstlers (*husten*). Jean, Jean, verhindere, daß die Akademie die Komödien verbietet, das würde nur der Anfang vom Ende sein. Jean, mein Feind, erlaube ihnen nicht, unsere Kreativität zu beschneiden (*husten*), unsere Lüge ... das Theater...

Ein Blutstrahl schießt aus Molières Mund und färbt sein Taschentuch rot. Bestürzt läßt er das Tuch fallen. Es fällt auf Racines Füße, der seinen Tick hat. Racine zeigt Gefühle. Etwas in seinem Inneren bricht auf und macht ihn weich. Er verändert sich. Alle sind erstarrt. Fokus auf das blutige Taschentuch. Racine macht eine Andeutung von Bewegung, als wolle er das Taschentuch aufheben, läßt es aber, nach kurzem Zögern, liegen.

Licht aus. Lully beginnt die Trommeln zu schlagen, die Krieg bedeuten.

Szene 17

Oh, was für ein köstlicher Krieg!

Der König geht, ganz in Brokat, unter einem riesigen Sonnenschirm. Der General hält den Knauf des Schirms und versucht, mit dem König Schritt zu halten. Nach rechts, nach links, nach hinten und vorne. Moliere, mit einem kleinen Schirm, folgt dem König und dem General so gut er kann.

König:

Was für einen Krieg gibt es in Paris?

Molière:

Sie wollen die Komödie zerstören, Majestät.

König:

Der wahre Krieg tobt hier in Flandern! Was sollten mich die Theatergefechte in Paris interessieren?

Molière:

Vielleicht sind sie viel wichtiger, als Eure Majestät annehmen.

General:

Majestät! Fünftausend Reiter haben sich im Westen formiert, zehntausend Soldaten sich nach Süden in Marsch gesetzt, und zweihundert geladene Kanonen zielen in Richtung der feindlichen Truppen.

König:

Haben Sie das gehört, Moliere? Wenn ich den Befehl gebe, werde ich in die Geschichte eingehen.

Molière:

Ihr Wort in Gottes Ohr, Majestät. Es könnte aber auch sein, daß Sie in die Galerie der blutigen Eroberer einziehen.

General:

Schenken Sie diesem Wahnsinnigen kein Gehör, mein Kommandant und Herr.

Molière:

Majestät, geben Sie diesen Befehl nicht! Wenn es darum geht, daß zu wenig Blut fließt, kann ich ein wenig für die Kommandantur zur Verfügung stellen.

Moliere hustet, spuckt Blut aus und zeigt es dem König. Stille. Für einige Zeit bleiben der König und der General unbewegt stehen. Plötzlich lacht der König schrill auf. Jetzt steht Moliere unbewegt.

König:

Sie! Immer mit Ihren Theatertricks! Ist er nicht ein wirklicher Zauberkünstler, der selbst in den unerwartetsten Situation einen Spaß für mich parat hat. Wirklich ein Künstler! Aber nun, alle aufgepaßt! Ich werde jetzt den Befehl zum Angriff geben....:

FEUER FREI!

Lully trommelt heftigst. Plötzlich ist alles dunkel. Man hört Schreie und erschreckende Geräusche, während eine Explosion (vielleicht aus der Mündung einer Kanone) dichten weißen Rauch auf der Bühne verursacht.

Szene 18

Ein abstrakter Ort mitten auf der Straße

Ein durchsichtiger Vorhang läuft über die Bühne. Dahinter gehen auf's Geradewohl Moliere, Armande, Madeleine und Baron, halb vom Rauch verschluckt. Sie tragen Koffer und zeigen Anzeichen von Müdigkeit und Lustlosigkeit. Sie sprechen mit verlorenem Blick.

Baron:

Der Krieg ist aus und unter dem Strich bleiben fünftausend Invaliden und ein kleines Stückchen Land, das Frankreich sich erobert hat.

Armande:

4. Februar 1673. Die Academie Francaise, die Kirche und der königliche Palast befinden über das Schicksal von Molière.

Madeleine:

Der Bischof von Paris hat in Notre Dame eine flammende Rede gehalten, in der er seine Exkommunizierung fordert. Nach der Messe planen die Frommen, Molières Haus in Flammen aufgehen zu lassen.

Baron:

Aber er ist nicht da.

Madeleine:

Er irrt krank durch die Straßen von Paris.

Armande:

Er und seine Truppe.

Nach diesem Austausch von Informationen spielen sie weiter

Madeleine (zu Molière):

Eines Tages werde Sie mir verzeihen?

Molière:

Ohne Ihre Mathematik wäre ich ein Niemand. Erinnern Sie sich? Am Anfang wußte ich nicht einmal, was die Wurzel aus 437.325 ist. Jetzt weiß ich es. Wie ich auch zugebe, daß wir uns allem zum Trotz lieben. Irgendwann einmal wird ein Dramaturg ein Stück schreiben: „Danke, daß du mich betrogen hast“. Da bin ich mir ganz sicher.

Armande:

Mein Jean, wo gehen wir denn hin? Ins Sanatorium?

Molière:

Aber wie oft soll ich es denn noch wiederholen: ich habe keine Tuberkulose. Es ist Asthma.

Baron:

Mehr Respekt für die Krankheit Ihres Herrn Vater, das heißt Steifvaters, oder besser gesagt, Ihres Gatten. Also, was ist sie nun?

Molière:

Ihre Geliebte, Baron. Meine Frau und auch meine Stieftochter, aber nehmen Sie das nicht so wichtig. Familienbeziehungen waren, sind und werden immer sehr konfus sein. Deshalb sind sie so ein hervorragendes dramaturgisches Material. Erinnern Sie sich an dieses Stück von Sophokles „Ödipus Rex“? Am Schluß ist es so lustig, wie er sich die Augen rausreißt. *(Husten)*

Madeleine:

Bitte, hören Sie auf, uns etwas vorzumachen. Wir werden jetzt einen Arzt suchen, ein Sanatorium finden.

Molière:

Ah! Meine liebe Madeleine, Sie haben mir gerade eine großartige Idee eingegeben. Baron, bringen Sie die Truhe.

Madeleine:

Was bedeutet das? Fieber. Er deliriert wohl.

Molière:

Armande! Feder und Tintenfaß!

Baron schiebt die Truhe zu Moliere, damit er sich draufsetzen kann. Nachdem sie ihm Tintenfaß und Feder gegeben hat, hockt sich Armande so vor ihn hin, daß ihr Rücken ihm als Schreibpult dient.

Madeleine, das Papier!

Madeleine:

Ich will bei dieser makabren Farce nicht mitmachen, mein Lieber. Sie sind krank und leiden.

Molière:

Wenn Sie bis zum Schluß dabei sein wollen, dann lassen Sie mich jetzt schreiben. Das ist das einzige, was ich gut kann.

Madeleine legt leere Blätter auf den Rücken von Armande, Baron hält Tintenfaß und Feder. Es dauert. Moliere schreibt.

Als Madeleine sagte „hören Sie auf, uns etwas vorzumachen“, hatte ich den Geistesblitz.

Armande:
Er ist wieder lebendig! Ich fühle das Kribbeln wieder!

Baron:
Und, wie soll das Stück heißen, Meister?

Moliere:
Der eingebildete Kranke!

Das Licht geht aus. Lully bläst das königliche Horn. Der Diener kommt herein.

Szene 19

Wendungen auf dem Höhepunkt der Geschichte

Licht fällt auf das königliche Bett, in dem der König, gehüllt in ein Meer von Decken, sich schlaflos und mit offenen Augen wälzt. Decken verrutschen und fallen auf den Boden. Der Diener tritt mit seinem Stab nach vorne ins Proszenium, um etwas mit lauter Stimme zu verkünden.

Diener:

Der König bumst nicht. Er sucht fieberhaft seinen Platz in der Geschichte! Da er ihn immer wieder verliert, ruft er Racine zu sich, den königlichen Vorleser, höchstes Mitglied der Academie Francaise für Literatur, Conde de Romanet und zukünftiger Chronist Seiner Majestät.
Racine kommt herein, gleichzeitig geht der Diener ab.

König:

Wie werde ich in die Geschichte eingehen?

Racine:

Die Geschichte funktioniert nach unberechenbaren Gesetzen, in einer Sphäre, in der es keinen endgültigen Platz gibt.

König:

Soll das etwa heißen, daß man mich heute als Held sieht, und morgen...

Racine:

... als blutigen Eroberer, Majestät. Der das Königreich mit zahllosen Witwen, Waisen und Verstümmelten übersäte.

König:

Wie ist doch die Geschichte verräterisch, unbeständig wie die Mode!

Racine:

Nicht ganz so. In der Geschichte der Kunst gibt es nur Helden.

König:

Ich bin kein Künstler, ich bin ein Herrscher. Worauf wollen Sie hinaus? Die Welt der Kunst hat keinen Platz in meinem Universum.

Racine:

Ich würde sagen, daß Sie da irren, Majestät, Vielleicht könnte dieser winzige und weit entfernte Welt Ihnen einen Platz in der Geschichte zuweisen, zum Beispiel als Mäzen oder als abscheulicher Niederträchtiger.
Wer weiß?

König:
Abscheulicher Niederträchtiger? Warum?

Racine:
Der Bischof hat Molière exkommuniziert. Die Akademie hat Dank meiner Schwäche, alle Stücke von Molière verboten. Ich nehme an, Majestät, es könnte wohl sein, daß Ihre Herrschaft in die Geschichte eingeht als diejenige, die solch eine doppelte Ungerechtigkeit erlaubt hat.

König:
Absurd! Weshalb habe ich nicht auf Molière gehört? Der Mann, der mich immer zum Lachen gebracht hat, kann und soll nicht auf solch eine Weise belästigt werden.

Racine:
Und mehr noch. Molières Vorstellungsgabe ist zu einzigartig, um sich von wem auch immer korrigieren zu lassen; zu zügellos, um verboten und zu absurd, um vergessen zu werden. Deswegen glaube ich, werden Molières Stücke ewiger sein als Ihre Herrschaft oder meine Texte.

König:
Conde de Romanet! Als Strafe für alles, was Sie mit Molière gemacht haben, werde ich Sie des Amtes, mein Chronist zu sein, ab sofort entheben!

Racine:
Diese Erniedrigung wird mir am Grunde meiner Seele in Erinnerung bleiben, jedoch danke ich Ihnen für die Strafe.

Der Diener kommt (mit Stab) und gibt laut bekannt:

Diener:
Der Bischof von Paris!
Der Diener geht, der Bischof kommt.

König:
Entexkommunizieren Sie Molière!

Bischof:
Eure Majestät herrschen über Ihre Untertanen. Was die Pflichten und Dekrete der Kirche Gottes betrifft, so regiere da allerdings ich.

König:
Entexkommunizieren Sie Molière auf der Stelle, oder Sie werden meinen Palast ohne Kopf verlassen!

Bischof:

Racine! Verteidigen Sie uns, seien Sie in unserer Sache nicht gefühllos!

Racine:

Gefühllos, Eminenz, ist derjenige, der den Tribut für die Tränen mit einer Grimasse zahlt, und den für das Lachen mit Gleichgültigkeit. Jetzt verstehe ich es: dadurch, daß ich die Komödie geschmäht habe, habe ich die dramatische Kunst verraten. Und dies genau ist meine Sache: die dramatische Kunst.

Licht geht aus. Alles dunkel. Stille.

Szene 20

Mit Molière sterben und glücklich sein

Wir sind auf der Bühne des Theaters Port Royal. Molière zieht ein großes weißes Hemd an, während Armande, Madeleine und Baron sich für ihren Auftritt vorbereiten.

Der Theatervorhang ist geschlossen, im Hintergrund hört man Gemurmel.

Armande:

Sie werden auf der Bühne sterben! Der Doktor sagt, Sie haben nicht genug Kraft, um das Schauspiel durchzuhalten.

Molière (*hustet*):

Die Ärzte wissen doch gar nichts! Sie geben den Krankheiten unverständliche exotische Namen; die Natur bringt uns um und sie schicken die Rechnung. Wunderschöner Beruf.

Madeleine:

Laß ihn in Frieden, Armande.

Baron linst durch einen Spalt im Vorhang

Baron:

Das Theater Port Royal ist ausverkauft. Im Parkett sitzen sie dicht an dicht. Wissen Sie, wen ich gesehen habe? Gonzalo. Er ist zu Einem von der Gruppe der Unbedeutenden und Mittelmäßigen geworden.

Molière:

Und? Hat jemand von euch etwas besseres erwartet von dieser Landpomeranze? (*Husten*) Laßt den Vorhang öffnen!

Armande:

Warum schonen Sie sich nicht? Warten Sie wenigsten bis der König kommt, und das Schauspiel gesehen hat, und sterben Sie danach. Letztendlich war er so großzügig uns gegenüber. Er hat Ihnen alle Ihre Titel wiedergegeben, Ihr Prestige, Ihre Privilegien und darüber hinaus auch noch ein Ruhegehalt von 800 Goldmünzen.

Molière:

Ich kenne die Mächtigen. Das Königreich braucht meine Komödien, um den Krieg zu vergessen, die Ungerechtigkeiten, den Hunger und die Gewalt.

Madeleine:

Denk dran, Moliere. Wenn ein Komiker auf offener Bühne stirbt, ist das eine Tragödie!

In diesem Moment kommt Racine auf die Bühne. Mit Ausnahme von Moliere begrüßt ihn niemand oder lächelt ihn an.

Der allerletzte Grund, das Stück „Der eingebildete Kranke“ heute Abend nicht auf die Bühne zu bringen, ist soeben eingetroffen.

Armande:

Was hat denn diese böartige Praline der Eitelkeiten hier auf der Bühne zu suchen?

Baron spuckt auf den Boden und geht. Madeleine und Armande gehen ebenfalls.

Molière:

Sie wissen nicht, daß Dank Ihrer Vermittlung unsere theatrale Familienharmonie wieder hergestellt ist.

Racine:

Ich bringe eine heimliche Nachricht vom König.

Molière:

Laßt uns ein wenig trinken. Bringen Sie die Gläser.

Racine bringt zwei Gläser mit Wein. Sie trinken.

Sind Sie da, um das Stück zu sehen? Der eingebildete Kranke, meine Rolle lebt ewig im Nachthemd. (*Husten*) Ich habe ein sehr praktisches Stück für mich geschrieben. Ich kann auf der Bühne husten, ohnmächtig werden, schwitzen oder blaß werden und das Parkett lacht. Ich glaube auch, ich kann mitten im Stück sterben und die Geschichte geht ganz normal weiter.

Racine:

Selbst wenn wir beide ernsthaft gegeneinander kämpfen und gekämpft haben, so glaube ich doch, daß wir im Grunde der Seele unseres Handwerks Brüder sind.

Molière:

Sie haben eine unergründliche Berufung zum Traurigen und kompliziert Ausgedrückten. Wenn ich mit mir über meine romantische Verrücktheit im Gespräch bin, muss ich immer lachen, Racine.

Racine:

Ihr Glück. Ich hingegen bin ein bürokratischer, barocker Dramatiker geworden.

Molière:

Und immer noch sehr bitter. Vergessen Sie nicht: die Bitternis ist schlecht für die Leber.

Racine:

Nein, ich bin ironisch. Wenn die Tragödie bequem wird, wird sie ironisch.

Lully kommt mit dem Stab herein.

Lully:

Was soll ich tun Molière? Soll ich den Vorhang öffnen, oder dem Publikum sein Geld zurück geben?

Moliere hustet. Racine gibt ein Zeichen und Lully geht.

Molière:

Keine Sorge! Ich denke nicht daran, heute zu sterben. Aber eines Tages wird es unvermeidlich sein. Ich möchte mich dem Tod langsam hingeben und in aller Stille. Stück für Stück von meinem Körper hergeben, so wie ein Liebender, der sich selbst verschenkt, bis er sich ganz vergessen hat in der Freude am Genuss. Übrigens, das ist ein Satz von Sokrates.

Racine:

Sokrates? Nein, ich wette, dieser Satz ist nicht von Sokrates.

Molière:

Um so besser! Dann bleibt er für mich übrig. jetzt ist er von mir.

Racine fängt laut zu lachen an. Er bricht in echt empfundenenes amüsiertes Gelächter aus. Es ist das erste Mal, daß wir Racine lachen sehen.

Sie lachen.

Zeit vergeht.

Moliere fängt sanft zu weinen an – mit einem Ausdruck von echt empfundener Trauer. Es ist das erste Mal, daß wir ihn weinen sehen.

Racine:

Endlich sehe ich dich weinen.

Zeit vergeht

Molière:

Ich habe Angst vor dem Sterben. Entsetzliche Angst (*husten*). Ach, bevor ich es vergesse: Was ist mit der geheimen Nachricht des Königs?

Racine:

Ich soll Ihnen ausrichten, er habe einen köstlichen Traum gehabt. In diesem Traum hat er Ihre Komödien an den verschiedenen Bühnen der Welt gesehen, und sich dabei großartig amüsiert. Ihre Komödien werden alle unsere Werke überleben. Das ist die Nachricht; denn Ihr Geist, Molière, ist unvergänglich neu.

Molière:
Und Ihre Werke kamen im Traum des Königs nicht vor?

Racine:
Nein, leider nicht. Meine Werke werden mit mir sterben. Ich werde in dieser Zeit hier eingefroren bleiben. Denn meine Dramaturgie ist unbeweglich und düster: letztendlich bin ein Gefangener der Vergangenheit... ein Gefangener der Vergangenheit... Ein vergessener Stückeschreiber.

Lully fängt an zu spielen. Der Vorhang geht auf und wir sehen alle anderen Schauspieler als Silhouetten. Moliere hustet und spuckt Blut, er verschmiert sein Hemd mit Blut. Es gleicht dem blutverschmierten Hemd der 1. Szene. Ebenfalls wie in der Anfangsszene wird Racine von einem Lichtkegel umhüllt. Szenographie, Kleidung und Bühnenatmosphäre gleichen sich völlig dem der 1. Szene an.

Racine:
Moliere starb nicht in jener Nacht, und auch nicht auf der Bühne. Er starb eine Woche später in seinem Haus. In seinem Bett. Er kam aus dem Theater nach Hause, legte sich hin, bestellte Hühnersuppe, aß sie und starb.

Pause. Racine zum Publikum:

À propos, mein Publikum, Sie haben soeben meinem Stück beigewohnt, das ich Molière gewidmet habe. Es ist das Stück, das mir der Sonnenkönig in Auftrag gegeben hatte.

Pause

Wie ich schon gesagt habe, starb Jean gelassen, und seine letzten Worte waren einfach und bewegend. Als Armande ihn fragte, ob er etwas wünsche, antwortete Molière:

Licht auf Moliere, der blutverschmiert sich verbeugt.

Molière:
Ich wünsche folgendes zu sagen:
Verehrtes Publikum! Danke, daß Sie ins Theater gekommen sind.
Adieu!

Lully Musik. Licht aus. Alles Dunkel.

ENDE

Rio de Janeiro
Doc Comparato